

# Eindrücke von einem Kurzbesuch im Urubamba-Tal, Ost-Peru (1987)

Autor(en): **Baer, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ethnologica Helvetica**

Band (Jahr): **12 (1988)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007593>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eindrücke von einem Kurzbesuch im Urubamba-Tal, Ost-Peru (1987)

Im September 1987 unternahmen meine Frau, Mona Baer, Frau lic. phil. Alice Dürr und ich eine Besuchsreise zu den Matsigenka<sup>1</sup> der Siedlung *Chokori'ari*<sup>2</sup>, die am Río Urubamba gelegen ist. Ausgangspunkt dieser Reise, die mit der Bahn nach Quillabamba und von dort mit einem Lastwagen nach Quiteni, von dort dann mit einem grossen Boot nach dem Pongo de Mainique und anschliessend nach *Chokori'ari* führte, war der seit der Inka-Zeit berühmte Ort Ollantaytambo, wo wir im Rahmen eines Hochlandprojektes stationiert waren<sup>3</sup>.

Die Reise von Quillabamba nach Quiteni, dem am Urubamba gelegenen Flusshafen, wurde mehrmals unterbrochen; dasselbe geschah auf der Rückreise. Militär und Polizei der Guardia Civil hatten Posten mit Sperrern entlang der Strasse errichtet; sie kontrollierten den Wagen, den Fahrer und die Insassen, die sie nicht kannten, vor allem natürlich auch Landesfremde. Auf dem Rückweg, der in der Nacht stattfand, leuchteten zahlreiche Brände an den Hügel- und Bergflanken auf. Es waren dies quemas, also Feuer, die von den Siedlern gelegt worden waren, um Land für Pflanzungen oder Viehweiden zu roden. Diese Brände erfassten offensichtlich auch Gebiete, die ausserhalb der künftigen Nutzungsgebiete lagen<sup>4</sup>.

Im Jahre 1978 hatte ich Quiteni während meines letzten längeren Aufenthaltes in Ost-Peru in Begleitung dreier Matsigenka besucht. In jener Zeit befand sich die Siedlung noch im Anfangsstadium. Sie war ruhig und klein, es gab nur wenige Behausungen in Form von Holzschuppen. Ein Hostal war

1 Corry, 1984; Baer, 1984.

2 *Chokori'ari* war die Nachfolge-Siedlung von Tigonpi'nia, die unterhalb des Pongo de Mainique gelegen war. Von diesem ehemals schönen, stattlichen Dorf, das ich 1976 und 1978 während mehrerer Monate bewohnte, ist heute nichts mehr zu sehen. Auf Druck der Cooperativa del Alto Urubamba in Quillabamba wurde dieses Dorf nach 1978 von den Matsigenka aufgegeben und in den letzten Jahren von der genannten Genossenschaft zu einer Viehstation umgewandelt. Vgl. dazu Baer, 1984: 39–40; 1979: 39ff.

Für die Lokalisierung der im Text vorkommenden Matsigenka-Siedlungen s. Karte in Baer, 1984: 13–16 (= Abb. 1).

3 Dieses Projekt beinhaltet Feldarbeit im Patacancha-Tal, das von Ollantaytambo aus nach Norden ins Gebirge führt. Ziel dieses von Dr. Ann Kendall, England, initiierten und geleiteten Projektes ist es, archäologische und ethnologische Erhebungen zu verbinden und aus den Ergebnissen der Feldarbeit Nutzen für die Wirtschaft der Talbewohner (indianische *comuneros*) zu ziehen.

4 Derartige Brände zerstören oft ausgedehnte Waldgebiete, wenn sie, wie dies immer wieder geschieht, ausser Kontrolle geraten. Der peruanische Staat hat deshalb Vorschriften zur Ein-

damals noch nicht vorhanden; wir erhielten Unterkunft in der bescheidenen Hütte eines Peruaners, den meine Begleiter kannten.

Jetzt, neun Jahre später, war der ehemals ruhige und freundliche Ort Quiteni in eine lärmige Barackensiedlung verwandelt, die als Umschlagplatz und Etappenstation für Lastwagen diente. Es gab ein primitives Hostal, in dem wir eine Nacht verbrachten. Licht im Innern war nicht vorhanden; Wasser ebensowenig. Die Schlafkojen konnten nicht verriegelt werden. Schlafen war beim Lärmen der Hostalgäste unmöglich. Die Bewohner des Ortes wuschen sich im Fluss, dem Río Quiteni, der jetzt, am Ende der Trockenzeit nur noch ein Rinnsal war. Da er im weitesten Sinne zur Entsorgung der Siedlung diente, verzichteten wir gerne auf das morgendliche Flussbad.

In Quiteni beluden wir eine Lancha, ein von einem starken Aussenbordmotor getriebenes Boot von etwa zehn Metern Länge, mit unserem Gepäck und fuhren durch zahlreiche Stellen, an denen sich gefährliche Wirbel bildeten<sup>5</sup>, bis zum Pongo de Mainique, wo wir die Nacht mit der Familie des Bootseigners und seinen Angestellten in einem im Bau befindlichen Holz- und Wellblechhaus, auf dem Boden liegend, verbrachten. Miguel Ugarte, der Unternehmer, gehörte mit seinem Schwager aus Quiteni zusammen zu den besten Kennern des Flusses, und seine Dienste als Bootsführer waren dementsprechend von Reisebüros und Einzelreisenden gefragt. Miguel betätigte sich daneben auch als Händler, belieferte die Siedler entlang des Flusses mit Bier und kaufte von ihnen Agrarprodukte zu billigen Preisen auf, um diese Güter dann nach oder über Quillabamba weiter zu verhandeln<sup>6</sup>.

Vom Pongo ging dann die Reise ohne weitere längere Halte bis nach *Chokori'ari*; wir kamen dort am späteren Nachmittag an.

Unterwegs und nicht allzu weit von der Siedlung entfernt hatten wir auf

schränkung solcher Brände erlassen, doch ist zu befürchten, dass diese Erlasse wenig Beachtung finden.

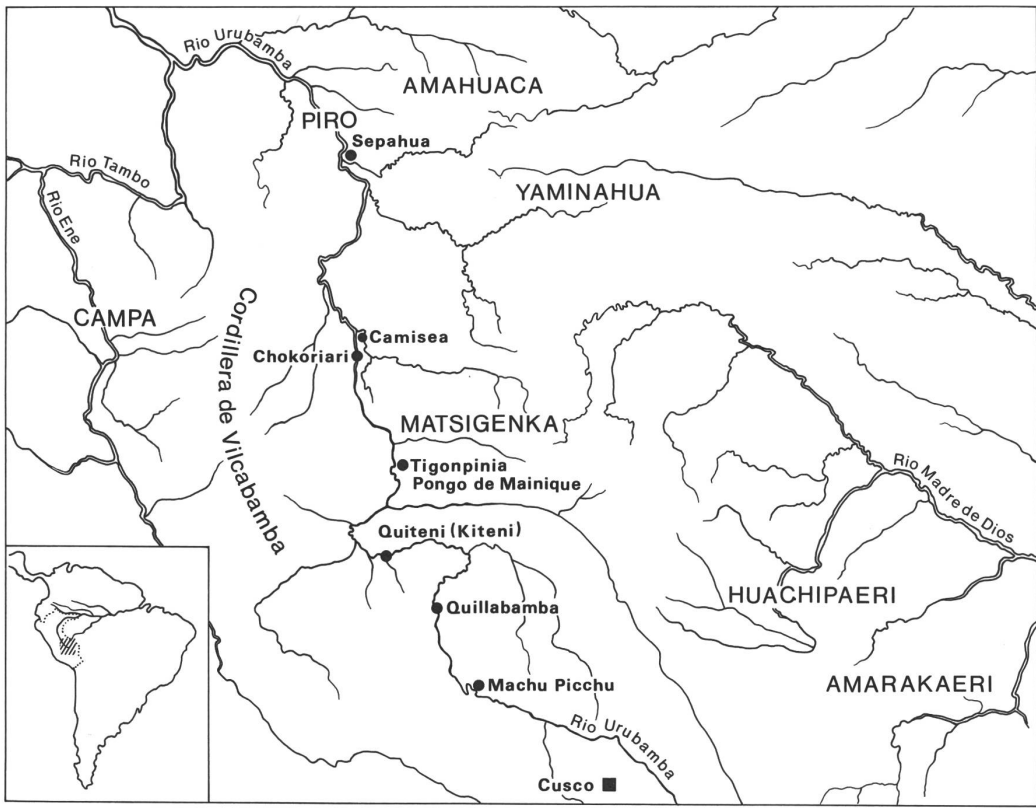
In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass Cusco im August–September 1987 erstmals von einem smogartigen Nebel eingehüllt war. Die Stadtbewohner versicherten, das sei bisher nie vorgekommen; sie erlebten dies zum ersten Mal.

Die Cusqueños schrieben die Schuld an dem Smog-Nebel dem Abbrennen von Tausenden von Hektaren Waldes im Gebiet von Puerto Maldonado bzw. Madre de Dios zu, das einen stetigen Zustrom von Neusiedlern, Goldsuchern und Tagelöhnern verzeichnet; vgl. Gray, 1986.

- 5 Unlängst (1985, 1986?) ereignete sich ein Bootsunfall oberhalb des Pongo de Mainique, bei welchem mehrere italienische Touristen ertranken.

Als ich den Urubamba 1978 von *Tigonpi'nia* nach Quiteni und zurück befuhr, reisten wir in einem Einbaum, der von einem peque-peque-Aussenbordmotor angetrieben war. Heute sind die Boote mit modernsten und antriebsstarken Aussenbordmotoren ausgerüstet, die die Gefahr bei der Durchquerung von Wirbeln und Stromschnellen verringern. Dennoch ist die genaue Kenntnis des Flusses unbedingt erforderlich.

- 6 Quillabamba, das auf rund 1000 m ü.M. liegt, ist eine Stadt, in der sich Hoch- und Tiefland gewissermassen treffen. Hier werden auf dem städtischen Markt wie auch durch Lastwagen und Bahn Güter, darunter eine grosse Zahl von Agrarprodukten, zwischen den beiden Zonen ausgetauscht. Für die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt spricht die Präsenz mehrerer Banken, darunter der Banco de la Nación.



dem rechten Ufer verschiedene Matsigenka gesichtet, von denen einer Silverio Araña Gómez zu sein schien, mit dem ich in früheren Jahren Jagdausflüge und Reisen unternommen hatte<sup>7</sup>; wie sich am Abend herausstellte, hatte er tatsächlich mit Freunden am Ufer Gold gewaschen. Dass sich Matsigenka als Goldsucher betätigten, war mir ganz neu, aber wir hatten während unserer zweitägigen Flussreise immer wieder Siedler gesehen, die mit Goldwaschen beschäftigt waren, und es ist ganz offensichtlich, dass die vom peruanischen Hochland in die Selva gewanderten Serranos ihr Glück nicht nur als Pflanzer und Viehzüchter, sondern auch als Goldsucher erproben. Dass das Problem der in das Tiefland gewanderten Goldsucher für die Indianer der Selva-Region akut ist, hat Andrew Gray vor kurzem (1986) in einer gut dokumentierten Studie bewiesen<sup>8</sup>. Die Goldsuche bedroht ihm zufolge die östlichen Nachbarn der Matsigenka, die im Madre de Dios-Gebiet siedelnden Amarakaeri ganz besonders, zumal in ihrem Territorium grössere Goldvorkommen gefunden wurden, und die Amarakaeri versuchen, die ihnen zustehenden Bodenschätze auch selbst auszubeuten.

In *Chokori'ari* wurden wir drei Reisende freundlich aufgenommen. Schon bald nach der Ankunft stellte uns Maique, eine Tochter des früheren Dorfführers Benjamín Sánchez, deren Mann sie verlassen hatte, ihr Haus zur Verfügung. Sie sorgte auch für unsere Mahlzeiten, die aus Maniok und Bananen sowie (einmal) aus Fisch bestanden. Fleisch von Jagdtieren erhielten wir keines. Gegen Abend kamen Kranke ins Haus; ich verteilte Medikamente wie Wurmmittel, Hautsalben, Fieber- und Schmerzmittel. Obwohl wir Macheten, eine grosse Axt, Sackmesser und Konserven mitgebracht hatten und sich unser Besuch auf drei Tage beschränkte, waren Silverio und einige andere Matsigenka mit der Zahl der Geschenke nicht ganz zufrieden, insbesondere dann, wenn sie selbst leer ausgingen. Auch die Medikamente reichten natürlich nicht für alle Bedürfnisse; auch hier gab es enttäuschte Gesichter.

Die Siedlung *Chokori'ari* beeindruckte zuerst durch ihre Sauberkeit. Die Plätze vor den Häusern und die Wege waren sauber gefegt; Unkraut war kaum zu sehen. Die Behausungen, die sich dem Flussufer entlang, aber in einiger Entfernung dazu und in erhöhter Lage zu einem Zeilendorf reihten, wirkten ebenfalls reinlich und gut instandgehalten. Aluminiumpfannen und Emailgeschirr waren auf Gestellen neben den Häusern deponiert. Dennoch machte das Dorf auf mich einen deprimierenden Eindruck. Es wirkte tags-

7 Silverio Araña Gómez war 1976 und 1978 einer meiner wichtigsten Begleiter und Informanten gewesen. Er und sein älterer Bruder Roberto waren Söhne des Dorfchefs Benjamín Sánchez und genossen daher grosses Vertrauen. Zu den mit Silverio unternommenen Reisen vgl. Baer, 1984: 40, 44 und Anm. 34 sowie 1979: 40.

8 Die Arbeit ist dem Thema des *Gold Rush* und seiner Auswirkung auf die indianische Bevölkerung Südost-Perus, namentlich der Amarakaeri, gewidmet.



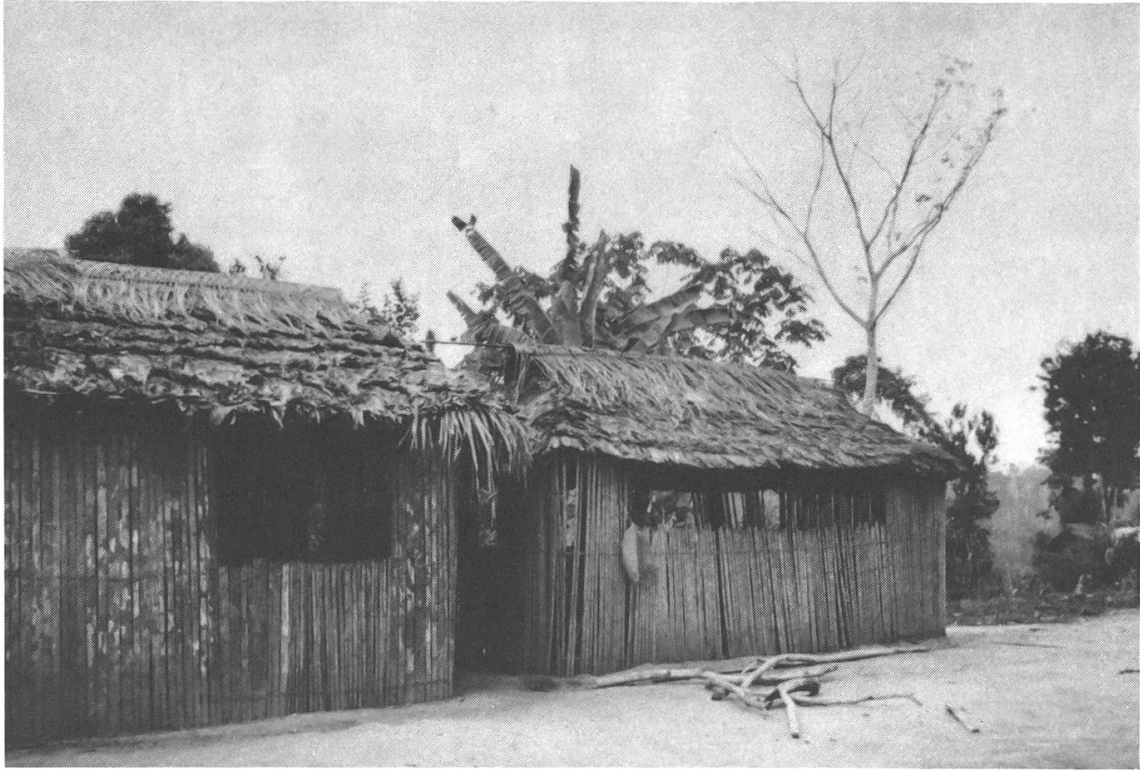
Matsigenka in der Nähe von *Chokori'ari*. Die Frau mit dem Kind ist die Tochter des Andrés Bicinta, den der Verfasser 1976 und 1978 in *Tigonpi'nia* traf und der damals als Schamane wirkte. Neben ihr steht ihr Mann und ihr Schwiegervater.

über fast menschenleer, wie ein *verlassenes* Dorf, ein Dorf in Isolation, und ich glaube, dass dieser Eindruck in einem bestimmten Sinne auch zutrifft.

Zunächst fiel mir auf, dass Miguels Ehefrau und ihr Bootsmann, die uns vom Pongo nach *Chokori'ari* gefahren hatten, dieses Dorf betraten, als wären sie dort zu Hause. Die Frau verkaufte Bier, sammelte die leeren Bierflaschen, die mehr kosteten als das Bier selbst, in der Siedlung ein und gab entsprechende Anweisungen, die sogleich befolgt wurden. Diese Szene machte unmittelbar klar, dass die Matsigenka im Unterschied zu 1978 den Besuch von Fremden mittlerweile gewohnt waren und dass sie sich den Wünschen der Flusshändler mehr oder weniger fügten, soweit diese Wünsche sich im gewohnten Rahmen hielten. Diese Händler und Unternehmer hatten offensichtlich einen grossen Einfluss, der sich bis nach Quillabamba erstreckte, und es wäre unweise gewesen, sich mit ihnen anzulegen, zumal sie auch mit den Behörden und mit der Polizei vertraut und befreundet waren.

Polizeibesuch traf nun auch während unseres Aufenthaltes in *Chokori'ari* ein. Etwa sieben oder acht bewaffnete Männer in Zivil, die mit einer Lancha gereist waren und die aus Quiteni stammten, schritten das Dorf in seiner





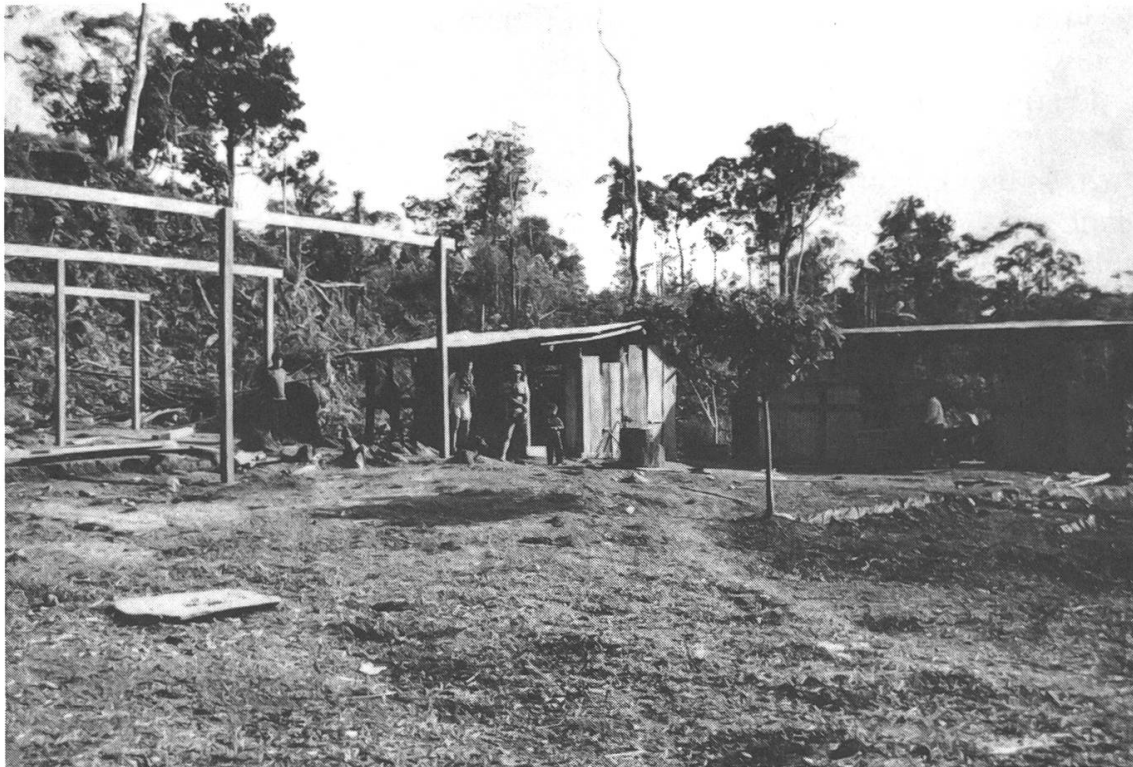
Häuser in *Chokori'ari*.

ganzen Länge ab. Sie trugen alle Revolver<sup>9</sup>. Als sie uns sahen, kam es zu einem kurzen Gespräch. Sie fragten, ob wir als zahlende Passagiere mit ihnen nach Quiteni reisen wollten. Ich verwies darauf, dass wir die Rückreise bereits mit Miguel, den die Leute von der Guardia Civil gut kannten, vereinbart hatten. *Schade*, hiess es, denn sie, *die Leute von der Polizei, trieben auch Handel und beförderten Personen gegen Entgelt auf dem Fluss*. Wie zu erfahren war, befanden sich die Polizisten auf dem Weg nach Sepahua, einem wichtigen Flusshafen und Umschlagplatz für Güter aller Art<sup>10</sup>.

Als diese Besucher das Dorf abschritten, waren keine Matsigenka zu sehen. Die Szene wirkte irgendwie einschüchternd, bedrohlich. Mir war nicht wohl dabei, und ich fragte mich, was die wirklichen Motive für die Flussreisen der Guardia Civil von Quiteni denn wohl seien.

9 Dass bewaffnete Angehörige der Guardia Civil öfters peruanische Unternehmer, Goldsucher und Händler sowie Landbesitzer schützen und unterstützen, die versuchen, sich indianisches Land und indianische Ressourcen widerrechtlich anzueignen, berichtet Gray, 1986, passim.

10 In Sepahua, das früher u.a. Sitz der französischen Ölgesellschaft Total Peru war, befindet sich ein Flugplatz. Sepahua ist so wahrscheinlich der wichtigste Umschlagplatz des Río Urubamba im Bereich des Selva. In Sepahua besitzen die Dominikaner seit vielen Jahren eine Missionsstation; ausserdem gibt es an diesem Ort auch ein Krankenhaus.



Peruanische Kolonisten, die in der Nähe des Pongo de Mainique, im Siedlungsgebiet der Matsigenka, Häuser errichten. Diese gehören dem Bootsführer Miguel Ugarte, der seinen Wohnsitz in Quiteni (*Ki'teni*) hat.

Das Gefühl der Isolation, also als Ergebnis des Ausgeliefert- und Wehrlosseins, das die Matsigenka heute im Gegensatz zu früher haben, von dem sie aber zu uns nicht sprachen.

Der Eindruck, dass sich die Matsigenka bedroht und ein Stück weit ausgeliefert empfinden, wurde durch ein Gespräch mit Silverio verstärkt. Er sagte, dass das Territorium der Matsigenka von *Chokori'ari* vermessen und der Comunidad garantiert worden sei, liess aber durchblicken, dass die Siedlung auf allen Seiten von Mestizen, d.h. Neusiedlern, umgeben und dadurch ein schwer zu ertragender Druck auf ihr Territorium entstanden sei<sup>11</sup>.

In früheren Jahren, so auch bei meinem letzten Besuch im Jahre 1978, hatte die flussabwärts gelegene grössere Siedlung Camisea (*Kami'sea*) den

<sup>11</sup> Nach Auskunft von Herrn W. Friedli, MSP (= Misión Suiza en el Perú) ist den Matsigenka von *Chokori'ari* ein Territorium von ca. 20 000 ha zugeteilt worden; ihm zufolge gelten aber davon nur etwas 3000–5000 ha als eigentlicher Besitz der Comunidad, der Rest ist vom Staat *geliehen*. Voraussetzung für die Zuteilung des Territoriums ist seitens des peruanischen Staates, dass die Bewohner des Landes dieses bebauen, d.h. auf diesem *arbeiten*. Die Frage stellt sich natürlich, wer denn darüber urteilt, ob die Indianer *arbeiten* oder nicht.



Leuten von *Chokori'ari* als ein sicherer Stützpunkt gedient, zumal dieser Ort auch Sitz einer Mission war. In den letzten Jahren haben nun aber auch Erdölfirmen Interesse für Camisea und das umliegende Gebiet bekundet. Die Firma Shell hat grössere Erdgasvorkommen entdeckt, scheint sich aber dazu entschlossen zu haben, Camisea aufzugeben. Sollte Petro-Peru die Nachfolge von Shell antreten, würde durch den Einsatz peruanischen Personals der Druck auf das umliegende Land in Camisea und in *Chokori'ari* wachsen<sup>12</sup>. Man kann somit sagen, dass das Dorf *Chokori'ari* durch zuviele und unkontrollierbare Kontakte mit unerwünschten Fremden, die die gesamte Umgebung beherrschen und versuchen, das den Matsigenka gehörende Land an sich zu bringen, in eine Art Isolation geriet. Dieses Gefühl der Isolation wird auch dadurch genährt, dass die Siedlung *Chokori'ari* zum Einflussbereich einer Mission (MSP) gehört, sie aber von den Missionaren nur selten besucht wird<sup>13</sup>. So sind die Bewohner der Siedlung ganz auf sich allein gestellt.

In dieser Situation hatte der kürzlich erfolgte Tod der bis zu diesem Zeitpunkt führenden Persönlichkeiten, der beiden Halbbrüder Pedro Leonidas und Benjamín Sánchez, besonders schwere Auswirkungen. Benjamín Sánchez war Dorfcchef, bzw. Präsident der Siedlung *Tigonpi'nia* und anschliessend, nach Aufgabe dieses Ortes<sup>14</sup>, der Nachfolgesiedlung *Chokori'ari* gewesen; Pedro Leonidas hatte eine Dorffraktion geführt. Die beiden Halbbrüder waren etwa 50 bis 55 Jahre alte, erfahrene Männer gewesen, und es gab nun in der Comunidad niemanden, der diese beiden starken Persönlichkeiten hätte ersetzen können.

Bei unserem Besuch in *Chokori'ari* waren zwar die offiziellen Ämter der Comunidad besetzt, so auch das Amt des Präsidenten, aber von einer tatkräftigen Führung war im Dorf nichts zu spüren<sup>15</sup>.

12 Leider war es uns nicht möglich, Camisea, das ich von früher kannte, zu besuchen; die Zeit reichte dafür nicht aus. In den vergangenen Jahren wurde im Gebiet von Camisea nach Öl und Erdgas gebohrt. Öl wurde keines gefunden, Erdgas dagegen in grösseren Mengen. Der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Lage wegen scheint Shell an einer Ausbeutung der Erdgasvorkommen nicht interessiert. Nach Auskunft von Herrn Friedli war die Firma Shell den Matsigenka bisher behilflich, Übergriffe auf ihr Land abzuwehren. Eine Übernahme der Shell-Station durch Petro-Peru könnte diese Konstellation vollkommen ändern. Auch ein einziger grösserer Goldfund in jenem Gebiet könnte für die Beziehungen zwischen den peruanischen Händlern und Siedlern und den Matsigenka andererseits völlig neue Bedingungen schaffen.

Zum negativen Einfluss der Erdölgesellschaften in den Stammesgebieten sei angemerkt, dass mit dem Einzug der Total Peru in Sepahua und mit dem Einzug der Shell in Camisea auch die Einführung der Prostitution Hand in Hand ging (in Sepahua gab es u.a. auch Piro-Frauen als Prostituierte).

13 MSP = Misión Suiza en el Perú, s.o. Auch in Abwesenheit der Missionare werden von den Bewohnern des Dorfes Andachten abgehalten. An den Abenden hörten wir den Gesang von Männern und Frauen, die sich zu Andachten versammelten.

14 Baer, 1984: 21–22.

15 Von den jüngeren Männern, wie z.B. von Domingo Cárdenas, dem gegenwärtigen Präsidenten der Comunidad, geht wenig Wirkung aus. Silverios Bruder Roberto, der während einiger Jahre als Schullehrer in *Tigonpi'nia* und in *Chokori'ari* wirkte, ist mit seiner Familie in ein weit entferntes

*Chokori'ari* ist, falls diese Beobachtungen zutreffen, nicht nur isoliert, sondern auch führungslos. Die Frage stellt sich, welche Möglichkeiten sich den Bewohnern der Siedlung für die Zukunft eröffnen.

Es gibt Anzeichen dafür, dass die Matsigenka von *Chokori'ari* und auch Gruppen anderer Dörfer unter drei Möglichkeiten zu wählen haben. Die drei Möglichkeiten sind dabei folgende:

- Widerstand gegen die Versuche der Neusiedler, sich das Land der Comunidades Nativas widerrechtlich anzueignen;
- Abwanderung der bedrohten Matsigenka-Gruppen in abgelegene, unwegsame Gebiete, d.h. Rückzug;
- Angleichung an die Lebensweise der in Ost-Peru ansässigen Mestizenbevölkerung, d.h. Verlust der ethnischen Identität (insbesondere auch Abwanderung der jungen Matsigenka-Männer in Stadtgebiete, z.B. Pucallpa, Puerto Maldonado, Iquitos).

Wie Andrew Gray für die Amarakaeri des Madre de Dios-Gebietes gezeigt hat, besteht die beste Lösung in einem Zusammenschluss der bedrohten Comunidades<sup>16</sup>. Dieses Modell gilt grundsätzlich auch für die Matsigenka. Seit einigen Jahren sind unter ihnen Bestrebungen im Gange, sich zu einer Föderation zusammenzuschliessen. Gegenwärtig sind verschiedene Comunidades in der Central de Comunidades Nativas Machiguenga (CECONAMA), Juan Santos Atahuallpa, organisiert, doch scheint diese Vereinigung zur Zeit noch darunter zu leiden, dass die Matsigenkasiedlungen im Bereich der Dominikaner-Missionen noch nicht Mitglied dieser Organisation sind<sup>17</sup>.

Die Abwanderung von Matsigenkagruppen in abgelegene Gebiete ist bis vor kurzem die traditionelle Reaktion auf Druck von aussen gewesen. Da die Besiedlung der Waldregionen der ostperuanischen Montaña und Selva aber stetig und aus verschiedenen Richtungen zunimmt, geht die Zahl der abgelegenen und somit geschützten Gebiete entsprechend zurück. Der Zeitpunkt ist abzusehen, zu welchem Rückzüge in solche geschützte Regionen kaum mehr möglich sein werden. Bis dann allerdings werden einzelne Matsigenka-Gruppen diesen Weg, der auch durch mythische Erzählungen legitimiert ist, weiterhin versuchen. Allerdings ist dabei zu sagen, dass derartige Rückzüge zu einer Vereinzelung und zu einem Zerbrecen des ethnischen Zusammenhaltes führen können. Damit würde das Schicksal des Ethnozids gefährlich näherrücken<sup>18</sup>.

Die dritte Möglichkeit, die Anpassung und Angleichung an die Lebens-

Dorf gezogen. Sein jüngerer Bruder Silverio dagegen scheint nicht bereit, Führungsaufgaben in *Chokori'ari* zu übernehmen, s.u.

16 Gray, 1986: 81ff.

17 Auskunft von Herrn W. Friedli, MSP.

18 Für die Bestimmung des Begriffs *Ethnozid* s. Panoff/Perrin, 1973: 97 (*Dictionnaire de l'ethnologie*).

weise der ostperuanischen Tieflandbevölkerung verkörpert vielleicht Silverio. Er hat sich eine Gitarre gekauft, fleissig darauf geübt, spielt in den Nächten Gitarre und singt dazu. Wie er mir anvertraute, glaubt er daran, dass es ihm in einer grösseren Stadt wie etwa Pucallpa möglich sei, den Lebensunterhalt für sich durch Musizieren zu bestreiten. Auf meine Frage, ob er seine Frau und die Kinder mitnehme, sagte er *nein*. Als ich ihn fragte, ob die Comunidad *Chokori'ari* Führungskräfte wie ihn nicht dringend benötige, und ob er nicht bereit wäre, dafür im Dorf zu bleiben, verneinte er mit aller Bestimmtheit.

Wenn die Jugend abwandert, wird auch dies die Gemeinschaft der Matsigenka ernstlich bedrohen. Auch dieser Weg wäre das Ergebnis des permanent auf die indianischen Gemeinschaften ausgeübten Druckes seitens der nationalen peruanischen Gesellschaft, also Ethnozid. Widerstand<sup>19</sup> ist gewiss die beste Lösung. Die Zukunft wird zeigen, welchen Weg die Matsigenka zu gehen bereit sind<sup>20</sup>.

### Zusammenfassung

Die Matsigenka, von denen ein grosser Teil im Einzugsgebiet des Río Urubamba siedelt, sehen sich durch die starke peruanische Binnenwanderung, die Bewohner des Hochlandes in grosser Zahl in die Tiefland-Gebiete führt, bedroht. Diese Bedrohung ist auch in der 1987 besuchten Siedlung *Chokori'ari*, in der Nähe von Camisea (*Kami'sea*) spürbar. Die Matsigenka haben grundsätzlich drei Möglichkeiten, auf diese Bedrohung zu antworten:

- Widerstand gegen die Versuche der Neusiedler, sich Land der Comunidades Nativas widerrechtlich anzueignen;
- Abwanderung der bedrohten Matsigenka-Gruppen in abgelegene, unwegsame Gebiete, d.h. Rückzug;
- Angleichung an die Lebensweise der in Ost-Peru ansässigen Mestizenbevölkerung (insbesondere auch Abwanderung der jungen Matsigenka-Männer und -frauen in Stadtgebiete, z.B. nach Pucallpa, Puerto Maldonado oder Iquitos).

19 Bewaffneter Widerstand seitens der Matsigenka scheint gegenwärtig undenkbar; er könnte im übrigen zu schweren Repressalien seitens des Militärs und der Polizei führen. Ob es den Matsigenka auf die Dauer allerdings gelingen wird, sich des Drucks ohne jede Anwendung von Gewalt zu erwehren, erscheint ebenso fraglich.

20 Zeitungsberichten vom März 1988 zufolge hat sich gegen die Absicht der peruanischen Regierung, die Firma Shell mit der Ausbeutung der beträchtlichen Erdgasvorkommen im Gebiet von Camisea zu beauftragen, in Cusco grosser Widerstand erhoben. So wurden unter anderm Protestkundgebungen im Departamento del Cusco angesagt, darunter Lastwagenstreiks in Quillabamba. Im übrigen sei hier auf die neue Studie von Dan Rosengren (1987) verwiesen, in der die Existenzprobleme der Matsigenka und die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die sie vorfinden, eingehend beschrieben werden.

Die beste Lösung besteht in einem Zusammenschluss der bedrohten Comunidades der Matsigenka; sie entspricht einer Form des Widerstandes, der die Anwendung von Gewalt ein- oder ausschliessen kann.

### **Bibliographie**

- BAER, Gerhard, 1979. «Zur heutigen Situation der Matsigenka und ihrer Nachbarn.» In Marschall, Wolfgang (Hrsg.): *Indianer heute. Ethnologica Helvetica* I: 37–49, Bern.
- 1984. *Die Religion der Matsigenka, Ost-Peru. Monographie zu Kultur und Religion eines Indianervolkes des Oberen Amazonas*. Basel.
- CORRY, Stephen, 1984. «Cycles in Dispossession: Amazon Indians and government in Peru.» In: *Genocide in Bangladesh, Indians and government in Peru, Indians and the World Bank and other articles. Survival International Review*, No 43: 45–70, London.
- GRAY, Andrew, 1986. *And after the Gold Rush? Human Rights and Self-Development among the Amarakaeri of Southeastern Peru. IWGIA Document No. 55*, Copenhagen.
- PANOFF, Michel et PERRIN, Michel, 1973. *Dictionnaire de l'Ethnologie*. Petite Bibliothèque Payot, 224, Paris.
- ROSENGREN, Dan, 1987. *In the Eyes of the Beholder. Leadership and the Social Construction of Power and Dominance among the Matsigenka of the Peruvian Amazon*. Göteborg. *Ethnolog. Studies* 39.

